

Martin Heimbucher
Christoph Schneider-Harpprecht
Aleida Siller (Hg.)

Zugänge zum Heidelberger Katechismus

Geschichte | Themen | Unterricht

Ein Handbuch
für die Praxis
mit Unterrichts-
entwürfen
auf CD-ROM



neukirchener
theologie

Martin Heimbucher
Christoph Schneider-Harpprecht
Aleida Siller (Hg.)

Zugänge zum Heidelberger Katechismus

Geschichte – Themen – Unterricht

Ein Handbuch für die Praxis
mit Unterrichtsentwürfen auf CD-ROM



neukirchener
theologie

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2012

Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Andreas Sonnhüter, Düsseldorf

Lektorat: Karin Bertheau, Ekkehard Starke

DTP: Breklumer Print-Service

Gesamtherstellung: Hubert & Co., Göttingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-7887-2596-9 Print

ISBN 978-3-7887-2636-2 eBook-PDF

www.neukirchener-verlage.de

Zum Geleit

Mit Freude nehmen wir wahr, dass das 450. Jubiläum des Heidelberger Katechismus schon lange vor Beginn des Jahres 2013 ein vielfältiges und breites Interesse geweckt hat. Besonders bemerkenswert ist, dass der HEIDELBERGER dabei keineswegs ausschließlich im Bereich reformierter Gemeinden Beachtung findet, sondern als ein „Klassiker“ wahrgenommen wird, der zum gemeinsamen Erbe der reformatorischen Kirchen gehört. Sollte nun, 450 Jahre nach seiner Entstehung, endlich der weithin konfessionsverbindende Tenor dieses Katechismus angemessen wahrgenommen werden? Die Herausgeberin und die beiden Herausgeber, beauftragt von der Union Evangelischer Kirchen (UEK) in der EKD, dem Reformierten Bund und der Evangelischen Landeskirche in Baden, haben ihre Zusammenarbeit genau so verstanden, dass sie den weiten theologischen Horizont, den der Heidelberger Katechismus eröffnet, exemplarisch sichtbar werden lassen. Bereits ein Blick in das Inhaltsverzeichnis macht neugierig. Die einzelnen Artikel wie auch die Unterrichtsentwürfe motivieren und befähigen dazu, den HEIDELBERGER, seine interessante Geschichte, seine theologischen Impulse und seine religionspädagogischen Anliegen in Gemeinde, Schule und Erwachsenenbildung zum Thema zu machen.

Der Initiator des Katechismus, Kurfürst Friedrich III., hat seinerzeit die mit der Herausgabe 1563 verbundenen Anliegen in seiner Vorrede sehr umfassend formuliert: Er wolle nicht allein „zu friedlichem, ruhigen Wesen, auch zur Erhaltung züchtigen, aufrichtigen und tugendhaften Wandels und Lebens unserer Untertanen“ beitragen, sondern diese vor allem auch „zu rechtschaffener Erkenntnis und Furcht des Allmächtigen und seines seligmachenden Wortes als dem einigen Fundament aller Tugenden“ bringen. Heute würde man wohl von einem „ganzheitlichen“ Bildungsansatz sprechen, von der Vermittlung von „Werten“ und „Kompetenzen“ und von dem Ziel, reflektierte Christenmenschen und verantwortungsbewusst handelnde Mitglieder unserer Gesellschaft heranzubilden.

Es ist am Beispiel des HEIDELBERGER neu zu entdecken, dass es den reformatorischen Katechismen nicht allein um die Weitergabe christlicher Lehrsätze ging, sondern um eine fundierte religiöse und soziale Bildung. Nun können wir heute, zu Beginn des 21. Jahrhunderts, weder die theologischen Formulierungen noch die didaktische Methode eines reformatorischen Katechismus einfach übernehmen. Aber wir sollten uns von dem in der ganzen Welt verbrei-

Zum Geleit

teten und über Jahrhunderte wirksamen Beispiel des HEIDELBERGER anregen lassen, uns in der kirchlichen und religionspädagogischen Praxis von einem vergleichbar hohen theologischen und ethischen Anspruch leiten zu lassen. Dieses Handbuch leistet dazu einen beachtlichen Beitrag.

In diesem Sinne wünschen wir allen Leserinnen und Lesern, Interessierten, Unterrichtenden und Predigenden Anregung, Freude und Gewinn bei ihrer Lektüre!

Karlsruhe und Wuppertal im Juli 2012



Landesbischof
Dr. Ulrich Fischer
Vorsitzender des
Präsidiums der UEK



Direktor
Dr. h.c. Peter Bukowski
Moderator
des Reformierten Bundes

Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit	
Landesbischof Ulrich Fischer und Moderator Peter Bukowski	3
Vorwort der Herausgeber	9
I Persönliche Zugänge	
Sylvia Bukowski Von der Lust, an einem Katechismus für heute zu schreiben.	15
Klaas Huizing Woher erkennst du dein Elend? Eine Wallung.	19
Gerrit Noltensmeier Der Heidelberger Katechismus – eine Komposition	24
II Historische Zugänge	
Johannes Ehmann Von Breslau in die Pfalz – die Wege des Zacharias Ursinus	33
Matthias Freudenberg Der Heidelberger Katechismus und die Eigenart reformierter Katechismen	43
Andreas Mühling „Vornehmstes Stück unseres Regimentes“ Die Entstehung des Heidelberger Katechismus.	51
Christoph Strohm „Was musst du wissen ...?“ Das Anliegen reformatorischer Katechismen	58
Hans-Georg Ulrichs „Akkurat orthodox“, doch von „relativer Autorität“ Wirkungsgeschichten des Heidelberger Katechismus . . .	65
Heike und Udo Wennemuth Gesungene Lehre – Katechismus in Liedern Katechismuslied und Heidelberger Katechismus	77
	5

III Theologische Zugänge

Magdalene L. Frettlöh Leibhaftige Vergewisserung „Wahrzeichen und Siegel“ – Taufe und Abendmahl	89
Hans-Martin Gutmann Befreiung von „des Menschen Elend“ Zur Aktualität der Rechtfertigungsbotschaft	97
Gerard den Hertog „Ein geringer Anfang ... mit fester Absicht“ Die Zehn Gebote als Regeln	106
Andreas Lindemann Christus und „ich“ – Christus und „wir“	113
Christian Link „Kein Haar von meinem Haupt kann fallen“ Vorsehung heute	120
Georg Plasger „Mittler und Erlöser“ Christus Die geglaubte Realität der göttlichen Barmherzigkeit . . .	127
Johanna Rahner „... eine vermaledeite Abgötterei“? Konsens und Klarheit im ökumenischen Abendmahlsgespräch	135
Bernd Schröder Theologien der Frage Lernen mit Israel und dem Heidelberger Katechismus . .	143
Henning Theißen Von der Dankbarkeit – Zur Grundlegung der Ethik nach dem Heidelberger Katechismus	151
Michael Weinrich Katechismus und interreligiöser Dialog Hilfe oder Hindernis	159
Michael Welker „Herrschaft“ Christi als „Trost“?	166

IV Praktische Zugänge

Thomas Begrich
 „Gefälschtes Geld und Wucher“ –
 Was geht es mich an? 173

Christian und Pebri Goßweiler
 Der Heidelberger interkulturell
 Erfahrungen in Indonesien 178

Uwe Hauser
 Mit Kindern lernen und verstehen 185

Götz Häuser
 „Eine gewisse und beständige Form und Maß“
 Katechismustexte und Glaubenskurse 193

Okko Herlyn
 „Logische Pointe“
 Beten als gutes Werk 200

Walter Herrenbrück
 Der Heidelberger Katechismus in Predigt
 und Gottesdienst 206

Thorsten Latzel
 Glaubenskommunikation
 Der theologische Ansatz des
 Heidelberger Katechismus 213

Michael Meyer-Blanck
 Eine Partie Dogmatik spielen.
 Religiöses Lernen mit dem Heidelberger Katechismus . . 224

Alfred Rauhaus
 „Sichere Erkenntnis – herzliches Vertrauen“
 Orientierung im Glauben 231

Brigitte Schroven
 „In schwersten Anfechtungen gewiss“
 Seelsorge mit dem Heidelberger Katechismus. 237

Won-Sik Suk
 Reformatorisch und ökumenisch
 Bekenntnis und kirchliche Identität in Südkorea 243

Zum Geleit

Biographische Angaben der Autoren 249

Inhalt der beiliegenden CD 253

Vorwort der Herausgeber

Dass ein Christenmensch auf der Suche nach Antworten auf Glaubensfragen ausgerechnet einen Katechismus aufschlägt – manchmal in den letzten Jahren schien es, als sei das kaum noch vorstellbar. Sind unsere Fragen heute nicht ganz andere als jene, um die im Jahrhundert der Reformation gerungen wurde? Ist uns nicht mit der „dogmatischen“ Sprache der klassischen Theologie eine ganze Vorstellungswelt verloren gegangen, welche auch die Kontrahenten des Reformationszeitalters noch miteinander verband? Formulieren wir nicht aus guten Gründen heute unsere Antworten etwas zurückhaltender als ein Katechismus, der seine Sache möglichst eindeutig auf den Punkt bringen muss? Und schließlich: Würden wir heute nicht bei manchen Fragen zu ganz anderen Antworten kommen als der Heidelberger Katechismus?

Als sich die Herausgeber dieses Handbuchs daran machten, Autorinnen und Autoren zu gewinnen, um historische, theologische und religionspädagogische „Zugänge“ zum Heidelberger Katechismus zu erarbeiten, gingen sie allerdings davon aus: Es wird sich lohnen, jenes Dickicht zu lichten, das die Wege zu einem solchen klassischen Text reformatorischer Theologie hier und da überwuchert: durchwachsene Unterrichtserfahrungen, mancherlei Vorurteil über „die Reformierten“, dazu eine wachsende Gleichgültigkeit gegenüber „christlicher Lehre“ überhaupt. Immerhin den Unterrichtenden in Gemeinde, Schule und Erwachsenenbildung sollten im 450. Jubiläumsjahr des Katechismus „Zugänge“ eröffnet werden, in den alten Formulierungen von neuem Erhellendes zu entdecken, Anregendes, Anrührendes und Befreiendes – um es dann auch weitersagen und weitergeben zu können.

Nun, da wir die Netze einholen, die wir ausgeworfen haben, überrascht uns die Fülle, die Vielseitigkeit und das weite Spektrum dessen, was zwischen den zwei Buchdeckeln versammelt wird: von der autobiographischen Reminiszenz des Schriftstellers bis zum sensiblen Erfahrungsbericht der Krankenhausseelsorgerin; von der Analyse der politischen Absichten der kurpfälzischen Regenten zu Beginn der Neuzeit bis zur Einladung an Schülerinnen und Schüler, „eine Partie Dogmatik“ zu spielen;

von der Wiederentdeckung einer fast vergessenen Kultur „gesungener Lehre“ bis zur Warnung vor „gefälschtem Geld und Wucher“ – in der gegenwärtigen Finanzkrise bedrängend aktuell. Der weite geographische Radius, den das Büchlein aus Heidelberg gewann, wird exemplarisch ausgeleuchtet in Beiträgen aus den Niederlanden, aus Indonesien und aus Südkorea.

Zwischendrin aber und vor allem informieren fundierte historische Beiträge über die Entstehungs- und Wirkungsgeschichte des Katechismus, setzen sich eindringende systematisch-theologische Interpretationen neugierig und kritisch mit seinen klassischen Antworten auseinander und regen schließlich religionspädagogische Überlegungen dazu an, den alten Katechismus auch für heutige unterrichtliche Situationen in Gemeinde, Schule und Erwachsenenbildung fruchtbar zu machen.

Dass dieses Buch nun tatsächlich ein Handbuch „für die Praxis“ geworden ist, dazu trägt in erheblichem Maße die CD-ROM mit Unterrichtsentwürfen und einer Fülle von Materialien, Texten und Bildern bei, die wir dem Buch mitgeben können. Prof. Dr. Hartmut Rupp und Schuldekan Dr. Uwe Hauser, der scheidende und der künftige Leiter des Religionspädagogischen Instituts Baden, haben für diese CD in eigener Regie die Beiträge von Unterrichtenden gesammelt und zusammengestellt. Ein Netz von Querverweisen zwischen den Unterrichtsentwürfen und den Artikeln des Handbuchs soll es Lesern und Nutzern erleichtern, Umsetzungsmöglichkeiten zu erschließen und Inhalte zu vertiefen.

Wir danken herzlich Pfarrerin Karin Bertheau, Publizistikreferentin im Amt der UEK, die in das bereits laufende Projekt einstieg und vielfältige und mühevoll Aufgaben der Redaktion übernommen hat. Der Neukirchener Verlagsgesellschaft und seinen Mitarbeitern gilt neben dem Dank für die Fortsetzung einer bewährten Kooperation unser Respekt, dass sie sich in diesen für theologische Literatur nicht ganz einfachen Zeiten dieses anspruchsvolle und aufwändige Buchprojekt zu eigen gemacht haben.

Schon beim ersten Durchblättern des Handbuchs wird auffallen, dass der Heidelberger Katechismus immer wieder in der vertraulichen Kurzform (und durch Kapitälchen hervorgehoben) als HEIDELBERGER zitiert wird. Mit diesem kleinen Kunstgriff wollten die Herausgeber nicht allein die ermüdende Wiederholung des vollständigen Titels reduzieren. Wir sind zuversichtlich, dass

die hier eröffneten „Zugänge“ dazu beitragen, dass nachdenkliche Christinnen und Christen zunehmend vertraut vom „Heidelberger“ sprechen – so wie man sich eines alten Bekannten erinnert, auch wenn man länger nichts von ihm gehört hat.

Hannover und Karlsruhe, im August 2012

Martin Heimbucher
Christoph Schneider-Harpprecht
Aleida Siller

Die Bibelzitate beziehen sich auf die Lutherbibel in der revidierten Fassung von 1984.

Die Katechismuszitate stammen aus der revidierten Ausgabe des Heidelberger Katechismus von 1997.

Zeitgleich mit dem Praxishandbuch erscheint die 5. Auflage dieser Katechismusausgabe, durchgesehen und in neuer Rechtschreibung (ISBN 978-3-7887-2629-4).

I Persönliche Zugänge

Sylvia Bukowski

Von der Lust, an einem Katechismus für heute zu schreiben

Im vergangenen Jahr habe ich die Konfirmation meiner Großnichte in Süddeutschland miterlebt. Die Hibbeligkeit, das Durcheinanderreden und Kichern vorher war nicht anders als in unserer Gemeinde in Wuppertal, ebenso wenig der plötzliche Umschwung in eine anrührende Feierlichkeit beim Einzug in die Kirche. Aber der Abendmahlsgottesdienst am Vorabend und auch die Konfirmation haben mich sehr überrascht, denn zu ihnen gehörte das Aufsagen großer Teile von Luthers Kleinem Katechismus. Der Reihe nach sprachen die Konfirmandinnen und Konfirmanden die auswendig gelernten Sätze. Bei manchen älteren Gemeindegliedern beobachtete ich, wie sie im Stillen mitsprachen. Ab und zu huschte dabei ein kleines Strahlen über ihr Gesicht – vielleicht, weil der Text tatsächlich noch saß, oder auch, weil die Jugendlichen, wenn auch zuweilen holprig, alles doch richtig hingekriegt haben.

Mich hat interessiert, was meine Großnichte von dem Rezitieren eigentlich verstanden hat, bzw., womit sie etwas anfangen kann. Ihre Antwort war ein lakonisches: „Nichts!“ Und wie war das dann mit dem Auswendiglernen? „Och, nicht so schlimm: ich hatte ja nur drei einfache Sätze, andere hatten viel schwierigere Abschnitte!“ Ich habe mich sehr an meine eigene Konfirmation erinnert gefühlt, mit dem Unterschied, dass wir bei der öffentlichen „Prüfung“ nicht nur drei einfache Sätze oder einen schwierigen Absatz können mussten, sondern alles. Wir waren stolz, wenn wir unser Wissen flüssig unter Beweis stellen konnten, unsterblich blamiert, wenn wir stecken blieben, und ähnlich ratlos wie meine Großnichte angesichts der Frage, was das mit unserem Leben zu tun haben könnte.

Der Katechismus als „Zwangs- und Paukbuch“ kam zu Beginn meines Pfarramts in den 70er Jahren in meinem kirchlichen Umfeld mehr und mehr aus dem Gebrauch. Schon im Vikariat wurden wir dazu angehalten, mit Jugendlichen und Erwachsenen in der Gemeinde neue, kreative Zugänge zu Glaubensinhalten zu finden und immer einen Bezug zu der eigenen Lebenswelt herzustellen. Wir wurden zurückhaltend mit dogmatischen Urteilen über richtig und falsch und fanden es wichtiger, Gemeindegliedern Mut zu machen, sich mit ihrem persönlichen Glaubensverständnis

Was meine Großnichte von dem Rezitieren eigentlich verstanden hat? Ihre Antwort war ein lakonisches: „Nichts!“

einzubringen. Im Extremfall begannen dann alle theologischen Sätze mit der Wendung: „Ich für mich denke ..., mir persönlich ist wichtig ..., mein Jesus ist ...“.

Wir fanden es wichtiger, Mut zu machen, sich mit persönlichem Glaubensverständnis einzubringen.

Auch damals haben das manche kritisch gesehen, aber viele haben es zunächst als eine große Befreiung von einer als erstarrt empfundenen Tradition erlebt. Vielerorts ist ein wunderbar bunter „Glaubensgarten“ aufgeblüht. Die Freude an seiner Vielfalt war auch in unserer Gemeinde groß. Deshalb sollte er auch möglichst vielen anderen zugänglich werden.

Drei unserer Wege seien hier genannt.

Menschen aller Altersgruppen haben begeistert an einem „Unterbarmer Trostbuch“ mitgearbeitet. Sie haben zusammengetragen, welche Bibeltexte, Lieder oder Geschichten ihnen in schwierigen Lebenssituationen helfen und in welchen Gebeten sie sich Sprache leihen, wenn ihnen selbst die richtigen Worte fehlen. Der Besuchsdienst hat dieses kleine Buch verteilt, und es hat auch bei sogenannten „Fernstehenden“ eine große Resonanz gefunden.

Die Konfirmandinnen und Konfirmanden haben zum Abschluss des Konfirmandenunterrichts immer sehr ausführliche eigene Glaubensbekenntnisse verfasst. Darin sollten sie zum Ausdruck bringen, was es ihnen bedeutet, dass Gott die Welt geschaffen hat,

Müssen wir nicht auch im Garten des Glaubens einmal „Unkraut jäten“?

was ihnen an Jesus besonders wichtig ist und was sie von der Kirche erwarten. Die Gemeinde hat diese Texte aufmerksam gehört, gelesen und diskutiert und war oft berührt von der Offenheit, mit der Vertrauen, Zweifel und Hoffnungen zur Sprache kamen.

Und schließlich haben wir die ökumenische Vielfalt unserer Gemeinde genutzt, die wir der räumlichen Nähe zur VEM (Vereinten Evangelischen Mission) und einer aktiven Flüchtlingsarbeit verdanken, um regelmäßig im Gottesdienst und in Gemeindeveranstaltungen unseren Glaubenshorizont zu erweitern.

Als Pfarrerin, die zugleich leidenschaftlich gärtner, habe ich mich natürlich gefreut an allem, was da aufgeblüht ist. Aber ich habe mich vor allem bei den zarten Neuaustrieben auch gefragt: Wie tief reichen deren Wurzeln? Werden sie Durststrecken aushalten und Stürmen widerstehen? Und was ist, wenn die erste Blüte vorbei ist? Wird etwas nachwachsen? Werden Früchte entstehen, die andere nähren? Und was können wir dazu beitragen?

Müssen wir nicht vielleicht doch mehr auf den „Wildwuchs“ achten und gegebenenfalls auch im Garten des Glaubens einmal „Unkraut jäten“, also klare Grenzen ziehen zwischen dem, was in den Garten gehört und was nicht, damit seine Gestalt kenntlich bleibt und nicht alles wie „Kraut und Rüben“ durcheinander wächst?

Wer Verantwortung übernimmt für einen Garten, wer dessen Fruchtbarkeit fördern und seine Schönheit hegen und pflegen will, braucht ein solides Grundwissen, das die altbewährten Erkenntnisse früherer Generationen nicht außer Acht lassen sollte. Er muss die Beschaffenheit des Bodens kennen, auf dem er pflanzt, muss wissen, was dem Wachsen und Gedeihen der einzelnen Pflanzen nachhaltig dient und was dem Ganzen schadet. Das gilt auch für den „Glaubensgarten“, für den die ganze Gemeinde zuständig ist.

Und so, wie für Gärtner ein Gartenhandbuch nützlich ist, in dem für Anfänger und Fortgeschrittene übersichtlich, verständlich, und praxisbezogen alles Wesentliche zusammengefasst ist, könnte ein „Katechismus für heute“ Gemeinden die nötige Orientierung bieten, damit aus der Vielfalt persönlicher Glaubensweisen nicht eine wirre Beliebigkeit wird.

Der Heidelberger Katechismus bietet für ein solches Vorhaben eine gute Vorlage, weil er sich an den Fragen orientiert, die die Menschen seinerzeit im Blick auf den Glauben bewegt haben. Er vermittelt christliches Grundwissen also im Ansatz dialogisch. Und dieses Prinzip hat nichts von seinem Reiz verloren. Es erfreut sich heute auch in verschiedenen populärwissenschaftlichen Sachbüchern großer Beliebtheit. Bestes Beispiel sind die Bestseller von Ranga Yogeshwar. Schon deren Titel provozieren dadurch Neugier, dass sie scheinbar Selbstverständliches hinterfragen. Einer lautet beispielsweise „Warum Frauen kalte Füße und Elefanten große Ohren haben.“

Allgemein gilt: Je ansprechender Fragen aufgegriffen werden, die Menschen zu einem bestimmten Thema haben, desto größer ist das Interesse an den Antworten. Aber wie man sieht, können auch unerwartete Fragen Aufmerksamkeit wecken, weil einem plötzlich klar wird: Na so was, darüber habe ich ja noch nie nachgedacht!

In diesem Sinn wären die Fragen des HEIDELBERGER ZU überprüfen, ob und inwiefern sie noch ausdrücken, was Menschen heute am Glauben interessiert oder verunsichert. Wie müssten sie gegebenenfalls sprachlich und inhaltlich verändert und ergänzt werden, um Lust auf eine Antwort zu machen? Und wie finden die großen gesellschaftlichen Fragen unserer Zeit als Glaubensfragen darin Raum?

Je ansprechender Fragen aufgegriffen werden, desto größer ist das Interesse an den Antworten.

Ebenso groß wie diese Aufgabe ist die Herausforderung, die Antworten möglichst ähnlich kurz und prägnant zu formulieren, wie es der Heidelberger Katechismus tut. Neulinge im Glauben sollten sie auf Anhieb verstehen und sie sich möglichst auch gut einprägen können, am besten auswendig (by heart), damit die Worte in Kopf und Herz weiterwirken können. Fortgeschrittene müssen daraus aber auch genügend Anregung gewinnen zu einer eigenen vertiefenden Interpretation.

Ich fände es reizvoll, diese Aufgabe nicht nur theologischen und pädagogischen Fachleuten zu stellen, sondern Jugendliche und interessierte Erwachsene der Gemeinde daran zu beteiligen. Ein Katechismus für heute wird nicht mehr die Verbindlichkeit erreichen, die der HEIDELBERGER oder Luthers Kleiner Katechismus in

Neulinge sollten
die Antworten auf
Anhieb verstehen
und sich gut
einprägen können

den Kirchen hatte. Aber das Projekt, inspiriert vom Heidelberger Katechismus an einem dialogischen Kompendium christlichen Grundwissens mit vielen verschiedenen Menschen zu schreiben, ist sicher lohnend. Es wird wissenschaftliche Theologie hilfreich erden und die nötige Sprachfähigkeit des Glaubens an der Basis fördern.

Auf dass der Glaubensgarten der Gemeinden nachhaltig blühe und Früchte trage für viele, einem zunehmend rauen Klima zum Trotz!

CD:

Entwürfe für den Religionsunterricht, Sekundarstufe I:

Dam, Harmjan: Der „Heidelbergse Catechismus“ in den Niederlanden.

Klaas Huizing

Woher erkennst du dein Elend?

Eine Wallung

Nur am Dienstagnachmittag, so etwa gegen 16.30 Uhr, schämte ich mich für meinen Freund. An allen anderen Tagen bewunderte ich ihn ungeniert. Wir alle riefen ihn Sigg. Hätte uns jemand nachts aus dem Schlaf gerissen und nach seinem richtigen Namen gefragt, wir hätten wahrscheinlich gestammelt, aber erst nach Minuten gewusst, wie er eigentlich hieß: Georg. Georg Lenferink. Jahrgang 1958. Bekenntnis: altreformiert. Für uns war er nur: der Sigg. Weizenblonde Haare wie sein Vorbild Sigg Held. Ein langer, unfassbar gelenkiger Schlacks. In meiner Erinnerung hatte er Augen von einem so intensiven Blau, das heute nur durch gefärbte Kontaktlinsen ermogelt werden kann. Er spielte so dynamisch, als würde ein Film schneller abgespult.

Sigg war unser Held. Unser Fußballgott.

Als erster von uns präsentierte er im Frühjahr braune Beine, weil er bereits zwei Wochen vor Ostern kurze Hosen tragen durfte und offenbar nur wenige Sonnenstrahlen benötigte, um das Braun auf seine Oberschenkel zu zaubern. Und als erster von uns trug er drei Streifen. Nur sehr zögerlich wünschten auch wir uns zu Weihnachten Trainingsanzüge mit den drei Streifen, hätten am liebsten einen Streifen abgeklebt, weil wir, über unsere eigenen Talente durchaus im Klaren, uns nicht mit drei Streifen dekorieren wollten. Die waren eigentlich für Sigg, unseren Käpt'n, reserviert. Und natürlich lauerten wir mit überreifen Augäpfeln während des ersten Trainings nach den Weihnachtsferien, ob Sigg neue Fußballschuhe trug oder mit seinen alten Schlappen auflief. Selbstredend war er auch der erste, der mit einem gelben Trikot des BVB auf einer Klassenfete erschien und Henny, die als erste in der Klasse einen BH trug, eroberte. Sigg war unser Held. Unser Fußballgott. Si-ggi! Si-ggi! Si-ggi! skandierten während der Heimspiele alle Mädchen unserer Klasse, sogar viele aus der verfeindeten Parallelklasse. Auch die Jungs aus der Parallelklasse nannten ihn respektvoll Sigg. Die Mädchen hörten auf zu schnattern, wenn er sich näherte.

Ehrfurchtsvoll nannten wir ihn den Fummler, eine Bezeichnung, die im Holozän der Vorpubertät noch relativ unverdächtig war. Er war nur durch rüde Fouls vom Ball zu trennen, der Ball war sein engster Freund. Wir anderen, wir Irdischen, versuchten

mühsam mit dem Ball Frieden zu schließen, waren glücklich, wenn wir zehn Mal mit dem Ball jonglieren konnten und der Ball beim Stoppen nicht peinlich weit abprallte. „Der Klaas kann sich richtig hinschmeißen, der geht in den Kasten“, hatte Siggigi plötzlich in der D-Jugend entschieden. Ich konnte vor Stolz kaum ausatmen, weil ich immer geglaubt hatte, Siggigi würde mich auf dem Fußballplatz gar nicht richtig wahrnehmen, erst hinterher, wenn ich ihm nach dem Training oder dem Spiel meine Sunkist schenkte. Ich war selig. Selig gesprochen durch diesen einen schlichten Satz. Also stand ich seitdem im Kasten, hechtete glücklich nach jedem Ball. Das Torwardasein hatte nur einen Nachteil: Ich kam zum Jubel immer als letzter, wenn Siggigi schon unter einer Traube von Gratulanten begraben schien. Erst wenn er alle abgeschüttelt hatte, als ob ihm der Jubel lästig sei, erreichte ich ihn und musste mich mit dem Abklatschen begnügen. Ich habe ihn nie umarmt. Nie sein klatschnasses Hemd gespürt.

Siggigi war beidfüßig. Beidfüßig. Dieses gespreizte Adjektiv war das Lieblingsadjektiv unseres Trainers, Dietmar Malke, eines frühpensionierten Sportlehrers, der nach einem Schlaganfall sich nur noch an einer Krücke fortbewegen konnte. Beidfüßig. Auch wir hatten zwei Füße. Ja. Aber neben dem Spielfuß besaßen wir nur einen Stützfuß. Entweder konnten wir mit rechts oder links schießen, aber nicht mit beiden Füßen gleichermaßen gut. Aber Siggigi. Siggigi konnte gleichermaßen perfekt mit links und rechts dribbeln, schießen, flanken. Siggigi war beidfüßig.

Ihr seid die „Krone
der Schöpfung“ –
und was machen die
feinen Herren?
Sie kriegen den
Kopf nicht hoch,
sehen nicht.

Aber in den Augen unseres Trainers machte ihn die Beidfüßigkeit, die Kunst, den Kopfball zu drücken, oder die Fähigkeit zur Volleyabnahme noch nicht zu einem Ausnahmefußballer. Ein anderes Prädikat war nötig. „Krone!“, schrie Malke dauernd. „Krone!“ Die Zuschauer konnten das Wort wahrscheinlich nie richtig einordnen, wenn Malke wieder „Krone“ schrie. „Ihr seid die Krone der Schöpfung“, brüllte er uns manchmal im Training an, „das hat euch der Pastor doch bestimmt schon eingebläut. Ihr seid die Krone der Schöpfung und sollt nicht wie die Tiere gebückt und schnüffelnd herumkriechen! Und was machen die feinen Herren? Nun, was machen die feinen Herren? Sie kriegen den Kopf nicht hoch, sehen den besser postierten Nebenmann nicht, flanken blind in die Walachei. Ihr müsstet alle eine gelbe Binde mit drei schwarzen Punkten tragen. Alle. Bis auf Siggigi. Nehmt euch doch ein einziges Mal ein Beispiel an Siggigi. Nach einem Dribbling schaut Siggigi, wen er mit einem Pass schicken muss. Vor dem Flanken schaut er, wer frei steht, und bolzt den Ball nicht einfach planlos nach vorne in den Strafraum. Wenn er frei vor dem Kee-

per steht, schaut er genau hin und tanzt ihn dann aus. Krone. Zeigt mir, dass ihr die Krone der Schöpfung seid. Banausig, das seid ihr. Zur Strafe machen wir zwanzig Minuten Zirkeltraining, dann üben wir sehend flanken.“

An einem dieser Trainingstage erwischte es Friedrich. Zwei Mal hintereinander schlug er beim Flanken am Ball vorbei und stolperte, weil er nach dem Hochschauen nicht rechtzeitig wieder auf den Ball blickte. Niemand lachte, als Malke ihn Friedrich, den großen Luftlöcherkönig taufte. Stumm reichte Siggie ihm nach dem Training meine Sunkist, nickte knapp, ohne jede Spur von Überheblichkeit.

Wir alle haben auf dem Rasen hinterm Haus heimlich die Beidfüßigkeit trainiert und das sehende Flanken. Aber niemals sind wir auch nur in die Nähe der Fertigkeiten von Siggie gekommen. Das war unsere Lektion in Demut. Wir waren nicht beidfüßig. Wir konnten nicht sehend flanken. Wir waren aus krummem Holz. Die Augen nahe am Boden.

Aber. An jedem Dienstagnachmittag fiel Siggie aus dem Sportlerhimmel und landete unsanft als Georg auf einem Stuhl im Gemeindezentrum direkt neben der Kirche. Nicht dafür geschaffen, still zu sitzen, scharfte er so hörbar mit den Füßen, dass er die Aufmerksamkeit des Pastors auf sich zog. Nennen wir ihn Pastor Zoermond, der sich nach wenigen Minuten vor Siggie aufbaute. Der Traueranzug war an den Knien etwas speckig, an den Schultern knapp, die weißen Manschetten abgestoßen, die Schuhe schrien nach einem Schuster, die Krawatte wie ein Strick geknotet, aber der Kopf war ebenmäßig, von beinahe griechischer Klassik, dunkles, seidig glänzendes Haar – Pastor Zoermond hatte etwas von einem Südländer, der sich als Gastarbeiter bewarb. Und wie um sich einzuschmeicheln, verströmte er den Duft von Hattrick, für das Uwe Seeler jeden Abend im Fernsehen warb. „Unser Georg kann es gar nicht abwarten, an die Reihe zu kommen. Also: Frage 127. Was ist die sechste Bitte?“

Als Siggie sich bei seinem richtigen Namen genannt hörte, ging eine seltsame Verwandlung mit ihm durch. Die Eleganz floh aus seinem Körper. Als er sich erhob, schien er uns sichtbar geschrumpft. Seine Hände strichen zunächst unsicher über die Hosennaht, verschränkten sich dann vor der Scham. Er setzte die Krone ab, sein Kopf zog sich zwischen die Schulterblätter zurück und neigte sich nach vorne, als zögere er, ob er einen Diener machen solle. „Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen, das ist ...“ Soweit hatten seine Augen noch die ersten Zeilen abtasten können, dann hatte Pastor Zoermond seinen Katechismus zugeklappt. Da-

An jedem Dienstagnachmittag fiel Siggie aus dem Sportlerhimmel und landete unsanft als Georg auf einem Stuhl im Gemeindezentrum.

mit begann das Leiden unseres Sigg. Wir, froh entkommen zu sein, litten mit ihm, schämten uns aber auch ein wenig für das Bild, das unser Sigg bot.

„Weil wir aus uns selbst so schwach sind ...“ Pastor Zoermond trat einen Schritt näher an den Tisch. „Weil wir aus uns selbst so schwach sind“, nuschelte Sigg. „Lauter, Georg, Gott hat dir ein kräftiges Organ verliehen, also.“ „Weil wir aus uns selbst so schwach sind und“, echote Sigg nur unwesentlich lauter. „Weil wir aus uns selbst so schwach sind, dass wir nicht einen Augenblick bestehen können ...“ „Nicht einen Augenblick bestehen können ...“ Pastor Zoermond trat noch einen Schritt näher an den Tisch. „Weiter!“ „Bestehen können und ...“

Beinahe flehentlich blickte Sigg aus den Augenwinkeln zu mir. „Du sollst dich nicht auf deinen Nebenmann verlassen, schau zu mir. Wenn ich dem Herrn helfen darf: Und dazu unsere abgesagten Feinde, der Teufel, die Welt und unser eigenes Fleisch nicht aufhören uns anzufechten, so ...“ „So, so...“ „So nicht, mein lieber Georg. Dieses Gestammel wollen wir uns hier alle nicht länger anhören. Das ist demütigend für alle. Offenbar lässt du dich allzuleicht durch anderen Tand vom Wesentlichen ablenken. Du darfst also bis zur nächsten Stunde die Frage 127 zehn Mal abschreiben und in der nächsten Woche hier vorne auswendig präsentieren. Und trau dich nicht, dich mit einer Verletzung zu entschuldigen. Du erscheinst. Haben wir uns verstanden?“

Nach dem zweiten Tor glänzte wieder die Krone auf seinem Kopf.

Pastor Zoermond trat vom Tisch zurück, ohne den Blick von Sigg abzuwenden. „Das kränkt mich, dass ich dich jede zweite Woche vor allen anderen so hart angehen muss. Ich werde heute Abend einen schlechten Abend verbringen, weil du mich zu solchen Auftritten nötigst.“ Pastor Zoermond räusperte sich. „Gislinde, sag du bitte einmal die Frage 127 auf.“ Jetzt war seine Stimme so seidig weich wie seine Haare. Georg saß wieder neben mir, biss sich auf die Unterlippe. Als er abends beim Training das erste Tor schoss, verwandelte er sich zurück in unseren Sigg. Nach dem zweiten Tor glänzte wieder die Krone auf seinem Kopf.

Wir alle haben Sigg aus den Augen verloren. Zu einem Klassenfest ist er nie erschienen. Ich weiß nur so viel: Er hat an der Sporthochschule in Köln studiert und später in der Jugendarbeit bei einem Bundesligaverein gearbeitet. Vielleicht beim BVB. An unseren Sigg Held musste ich denken, als ich meinen alten, in grauem Plastik eingebundenen Katechismus hervorkramte. Als ich ihn aufschlug, waren die alten Bilder wieder da, sogar den Hattrick-Duft habe ich gerochen. Noch viele der Fragen konnte ich auswendig aufsagen. Und seltsam. Obwohl mir viele Antwor-

ten sehr formelhaft und sehr oft überholt erschienen, war es der Stil und der Rhythmus, das Wechselspiel von Frage und glasklarer Antwort, die mich seltsam berührten. Mit jedem Satz war die Kindheit wieder da, die Enge in dem kleinen Gemeindesaal, der entthronte Siggie mit den verschwitzten Händen, die gemischten Gefühle, Henny, die den ersten BH trug, der kindlich unschuldige Glaube. Aber die Seiten düsteten auch die Angst des Georg Lenferink aus. Ungetrübt Glück wollte sich deshalb doch nicht einstellen.

CD:

Konfirmandenunterricht:

Nordholt, Heinz-Hermann: Freundschaft.

Gerrit Noltensmeier

Der Heidelberger Katechismus – eine Komposition

Eine Komposition? Aber ja.

„Lutherische Innigkeit,
melanchthonische Klarheit,
zwinglische Einfachheit und
calvinisches Feuer.“

Der Heidelberger Katechismus habe ein Vierfaches in eins verschmolzen – so hat es vor fast 50 Jahren die Jubiläumsausgabe von 1963 festgehalten. Eine kühne, anspruchsvolle Komposition ist es, wenn solche Spannungen, die anderswo zum Zerreißen des Zusammenhaltes, zum Zerschneiden des Tischtuches, zum Zerplatzen des Gemeinsamen geführt haben, ausgehalten und fruchtbar gemacht werden, ohne dass sterile Kompromisspapiere entstünden, fade und ohne eigenes Profil. Und wir könnten fortfahren:

Irenischer Ökumenismus,
verbindende Verbindlichkeit,
existentieller Tiefgang,
theologische Reife und
sprachliche Schönheit,
ja Musikalität.

Das komponiert sich nicht leicht und flott. Schnell verschlissene Ohrwürmer werden da nicht erklingen. Die Komposition erwartet Aufmerksamkeit, Hingabe und Regsamkeit, Entdeckerlust und eifriges Studieren. Eine Komposition? Aber ja. Es sind in einer reichen Partitur viele Stimmen notiert, geläufige und neue Motive begegnen, werden verarbeitet, verwoben, variiert. Worte und Welten des Glaubens werden reich instrumentiert. Der Aufbau ist stringent und überzeugend:

Ein Präludium gleichsam zunächst: Consolatio! (Frage 1)

Und dann eine Symphonie in 3 Sätzen:

Von des Menschen Elend: Vielleicht: Grave ma non troppo (1. Teil),

Von des Menschen Erlösung: Vielleicht: Con spirito, befreit (2. Teil),

Von der Dankbarkeit (Weisung und Gebet): Vielleicht: Final grazioso (3. Teil).